

## **M. Aquilius Regulus – trauernd und jubelnd: die Delatoren und das *genus demonstrativum***

*Абстракт:* Макар да не е оставил специален труд по реторика, Плиний Млади формулира в много от писмата си своите възгледи за тенденциите в развитието на ораторското изкуство в края на I в. Особено ценна е една малка група писма, посветени на професионалния обвинител Марк Аквиллий Регул, на основата на които можем да реконструираме особеностите на ораторската проза на т.нар. ‘делатори’. В научната литература конфликтът между Плиний и Регул е разглеждан досега бегло в контекста на конкуренцията между двамата в съда на центумвирите или на фона на известните процеси срещу сенаторската опозиция от 93 г. В настоящата статия излагаме причините, поради които една съпоставка на изявите на двамата оратори в епидейктичния жанр – според това, което научаваме от писмата – би донесла нови и по-добре обосновани изводи за същността на ‘новия’, характеризирани като упадъчен или агресивен стил, наложен от оратори като Регул.

*Ключови думи:* професионалните обвинители в императорски Рим; Марк Аквиллий Регул и епидейктичното красноречие; оценката на Плиний Млади за ораторската проза на делаторите.

Im Jahre 104 bestattete einer der reichsten und besonders verhassten Bürger in Rom seinen dreizehnjährigen Sohn außerordentlich prunkvoll. Es war bei Kinderbestattungen üblich, dass man zusammen mit dem Verstorbenen auch sein Spielzeug verbrannte oder ihm mit ins Grab legte. Der trauernde Vater machte aber aus diesem Brauch eine Farce, indem er alle Lieblingsvögel des Knaben – Amseln, Papageien, Nachtigallen – wie auch die gallischen Ponys, die der Kleine besaß, mit eigener Hand am Scheiterhaufen totschrug. Die skurrile Szene wurde von einer riesigen Menschenmenge beobachtet, die sich aus Hass und Neugierde versammelt hatte.

Unsere Quelle zu diesem Ereignis ist Plinius der Jüngere (Ep. 4. 2), sein Held ist der berüchtigte *delator* M. Aquilius Regulus<sup>1</sup>. Wenn wir von keinem anderen Delatoren der Späteren Republik und des Prinzipats ein vergleichbares, in so grellen

---

<sup>1</sup> Pauly's Realencyclopädie der Classischen Altertumswissenschaft, Zweite Reihe, Bd. II, 3 Halbbd., 1895, Stuttgart, S. 331, Nr. 34. Vgl. auch S. H. Rutledge, der eine Zusammenfassung der epigraphischen und literarischen Quellen über M. Aquilius Regulus bietet (Rutledge 2001: 192–198).

Farben gezeichnetes Porträt besitzen, erklärt sich dies aus den besonderen Gründen, die Plinius der Jüngere hatte, sich mit der Person und mit den Untaten von Regulus zu beschäftigen.

Die Frage, die man sich zwangsläufig stellt, ist, was an Regulus so eigenartig war, dass Plinius immer wieder auf dessen öffentliche und private Äußerungen zurückkam. Eine Rolle dabei spielte sicherlich Regulus' Beteiligung an der Verurteilung der von Plinius hochgeschätzten Opponenten gegen Domitian, Arulenus Rusticus und Herennius Senecio im Jahre 93. Das erklärt aber nicht, warum andere Delatoren wie Mettius Carus, der Plinius' Leben in Gefahr brachte, viel geringere Berücksichtigung in den Briefen fanden. Regulus' Verbrechen – sein ‚Debut‘ als neunzehnjähriger Denunziant unter Nero sei hier außer Acht gelassen –, wurden nie sicher nachgewiesen (Rutledge 2001: 194). Während die Rolle, die Catulus Messalinus, Eprius Marcellus oder Vibius Crispus bei der Auslöschung der senatorischen Opposition spielten, reichlich bezeugt ist, wissen wir nur wenig Konkretes über Regulus' Teilnahme an den Prozessen unter Domitian<sup>2</sup>. Wenig wussten schon die Zeitgenossen, die ihn unter Nerva zur Rechenschaft ziehen wollten, denn bei seinen Verbrechen in den 80er und in den 90er Jahren ist er, wie Plinius schreibt, verdeckter vorgegangen, *non minora flagitia commiserat quam sub Nerone, sed tectiora* (Ep. 1. 5. 1). Es dürfte kein Zufall sein, dass es unter allen finsternen Figuren, die davon lebten, andere zu verleumden, ihm als einzigem gelang, von seinem ersten Auftritt als Ankläger unter Nero in den 60-er Jahren bis zu den ersten Jahren unter Traian unbehelligt zu bleiben und seinen Einfluss zu wahren. Sein Vermögen belief sich auf etwa 600 Millionen Sesterzen; außerdem besaß er unzählige Landhäuser in Tusculum, Umbrien und Etrurien. Sein schlechter Ruf und sein sagenhafter Reichtum waren wohl die Gründe, dass viele Römer von dem Anblick des ‚leidenden Delators‘ gleichzeitig angelockt und angewidert wurden.

Es gibt aber eine weitere Erklärung für die Größe der Trauergesellschaft, die sich in Regulus' weitläufigen Gärten *trans Tiberim* versammelte, um ihr Beileid zu

---

<sup>2</sup> Unbestreitbar bewiesen ist nur, dass er unter Nero die folgenden Senatoren in Prozessen um Leben und Tod angeklagt hat: Sulpicius Camerinus Pythicus, Ser. Cornelius Salvidienus Orfitus und M. Licinius Crassus Frugi (Rutledge 2001: 192). In den domitianischen Prozessen gegen die Stoiker-Opposition soll er nie als der Hauptankläger aufgetreten sein. In den 90-er Jahren hat Regulus ausschließlich vor dem Centumviralgericht plädiert, und wie Goldberg (1999: 228) richtig bemerkt, „his prosecutorial career was thus long over by the time Pliny shared a court with him“.

bekunden, inmitten von riesigen Säulengängen und von den unzähligen Statuen des Gastgebers umgeben (*ripam statuis suis occupavit*). Es war – wie schon das beeindruckende Ambiente verrät – der Wunsch, zu beobachten, wie der einflussreiche Redner, der Showman Regulus das Begräbnis des eigenen Sohnes zur Selbstdarstellung nutzte. Das jedenfalls meint Plinius, wenn er in der Mitte des Briefs sagt: *Nec dolor erat ille, sed ostentatio doloris* (4. 2. 4).

Regulus' zur Schau gestellte Trauer erscheint weiterhin durch einen Rückblick auf die Vorgeschichte dieser Ereignisse in einem anderen Licht (4. 2. 2), so dass die Aufrichtigkeit seiner Gefühle fraglich wird. Kurz vor dem Tod des schwerkranken Jungen verzichtete Regulus auf sein Recht der *patria potestas*, unter der Bedingung, dass die Mutter ihren Sohn aus eigenen Mitteln finanziell absicherte. Gleich nach der *emancipatio* begann er sich um das Wohlwollen und das Erbe des ‚Verkauften‘, wie man ihn nannte, zu bemühen, mit einer abstoßenden und geheuchelten Zärtlichkeit, die nichts mehr mit Elternliebe zu tun hatte (*foeda et insolita parentibus indulgentiae simulatione*). Zum widersprüchlichen Porträt des Regulus passt auch der Rahmen des Briefs: Am Anfang äußert Plinius Zweifel, dass Regulus den Tod seines Sohnes tatsächlich für ein Unglück hält, *nescio an malum putet* (4. 2. 1); zum Schluss hören wir, dass der Trauernde schon an eine neue Ehe denkt, – kein Wunder, sagt Plinius sarkastisch, wenn man bald von einer Hochzeit des Trauernden höre, *audies brevi nuptias lugentis* (4. 2. 7). So wird die Figur des Delators schon durch die Briefstruktur zwischen zwei Extremen gezeichnet – entweder trauert er übermäßig (*amissum luget insane*), oder er überlegt kaltblütig, wie er daraus Nutzen ziehen kann.

Auch Plinius' Einstellung zum gewählten Thema in diesem Brief ist bemerkenswert. Über Trauer und Trost schreibt er öfter, und immer zeigt er sich in solchen Briefen als ein mitfühlender, sensibler und rücksichtsvoller Mensch. In Ep. 4. 2 jedoch schreibt er anders; die Darstellung erinnert eher an die Bitterkeit Juvenals. Der Unterschied wird besonders deutlich bei einem Vergleich zwischen der Beschreibung von Regulus' (des Sohnes) Begräbnis und Ep. 5. 16, der dem Tod der dreizehnjährigen Minicia Marcella, der Tochter von Plinius' Freund C. Minicius Fundanus, gewidmet ist. Das Lob des verstorbenen Mädchens ähnelt der *laudatio funebris* eines mündigen römischen Bürgers stark; stellenweise nimmt es übertriebene Züge an, wenn zum Beispiel ihr mutiges Verhalten an der Schwelle zum Tod durch die Tugenden des stoischen Weisen – *temperantia, patientia, constantia* – charakterisiert wird. In Ep. 4. 2 fehlt im Gegensatz dazu alles, was zur Topik der

Gattung gehört – der Katalog der Eigenschaften des Verstorbenen, die Pietät, der Trost der Eltern – oder es wäre genauer zu sagen – es ist da, aber verzerrt. Vieles weist darauf hin, dass der erste Brief als ein Gegenstück des anderen gedacht ist; im Folgenden seien nur auffälligsten Entsprechungen zitiert:

(4. 2. 1) *Regulus filium amisit, hoc uno malo indignus [...] Erat puer acris ingenii, sed ambigui, qui tamen posset recta sectari, si patrem non referret.*

(5. 16. 9) *Amisit enim filiam, quae non minus mores eius quam os vultumque referebat totumque patrem mira similitudine exscripserat.*

Der Topos der geistlichen Anlagen der Kinder als eine Widerspiegelung des väterlichen *ingenium* ist hier so verarbeitet, daß er des Autors grundverschiedene Einstellung zu Regulus und zu dem Freund Fundanus beleuchtet. Die Folge ist, dass der Verlust in diesen beiden Fällen ganz unterschiedlich gedeutet wird. Die kleine Minicia hat in ihrer äußeren Gestalt und in ihren Sitten ein ‚gutes exemplum‘ nachgezeichnet, deshalb ist ihr Tod ein Verlust für alle; den Sohn des Regulus – ein heller Kopf, der aber zwischem Gutem und Bösem schwankte (*acris ingenii, sed ambigui*) – würde man wohl auch vermissen, wenn er seinem Vater nicht so ähnlich wäre.

Ebenso bedient Plinius sich des Gemeinplatzes der *consolatio*, um einen gegensätzlichen Effekt in 4. 2 und 5. 16 zu erreichen:

(4. 2. 6) *Vexat (Regulus) ergo civitatem insaluberrimo tempore et, quod vexat, solacium putat.*

(5. 16. 10) *memento adhibere solacium non quasi castigatorium et nimis forte, sed molle et humanum.*

Es heißt zuerst, dass beide Väter übermäßig leiden und (aus verschiedenen Gründen) gegen die römischen Sitten verstoßen, die von einem Trauernden eine würdige Selbstbeherrschung verlangen. Plinius' Stellung zu den beiden Vätern ist ganz unterschiedlich. Minicias leidender Vater verdiene von seinen Freunden Trost und Ermunterung, so Plinius, die aber nicht zurechtweisend und eindringlich sein dürften.

Mit dem Senator Regulus braucht er nicht so feinfühlig umzugehen, denn der hat selber das nach seinem Geschmack beste Trostmittel gefunden, indem er die Bürger, die ihm widerwillig einen Besuch abstatten mussten, durch den auffallenden Luxus seiner Gärten provozierte (eine Anspielung auf dieses ungesundes Spiel steckt wohl in *insaluberrimo tempore*).

Zusammenfassend lässt sich sagen: Plinius' Einstellung zu dem Vorfall und zu den Personen in Ep. 4. 2 weicht deutlich von seiner gewohnten Lebensanschauung ab. Das lässt sich vor allem an seiner Interpretation des Themas „Tod und Leid“ erkennen; während er sonst seinem persönlichen Mitgefühl Ausdruck gibt (besonders in Ep. 1. 12, 2. 1, 3. 10, 4. 21, 8. 5), karikiert er hier den Trauernden. Diese Haltung steht in auffallendem Gegensatz zu seiner sanften Natur und zu seinem Streben nach Mäßigkeit und Nachsicht – Eigenschaften, die ihm angeboren sind oder die er sich zu entwickeln bemüht. Dabei folgt Plinius, wie er selbst in Ep. 8. 22. 3 sagt, seinem Vorbild, dem Stoiker Thrasea Paetus, einem ‚sanftmütigen und eben darum großen Mann‘, der glaubte, dass, wer die Fehler der Menschen hasse, die Menschen hasse (*Qui vitia odit, homines odit*). Tatsächlich gelang es Plinius fast immer, Hass und Rachsucht zu vermeiden; es kommt nur selten vor, dass er für jemanden kein gutes Wort findet. Das kann man am besten durch einen Vergleich mit Plinius' Haltung zu dem schwerkranken Silius Italicus verdeutlichen, der Selbstmord beging, um seinem Leiden ein Ende zu machen (Ep. 3. 7). Es war allgemein bekannt, dass Silius seinen guten Ruf befleckt hatte, als er unter Nero aus eigenem Antrieb als *delator* auftrat. Später hat er aber durch ein würdevolles Leben seine Schuld gebüßt. Plinius schreibt über ihn mit Wärme und Verständnis und nimmt sein Schicksal zum Anlass, über die *conditio humana* nachzudenken. Die Vergangenheit, die Welt Neros, in die auch die Schwächen des Silius gehören, scheint ihm – zu seinem Staunen – unendlich fern zu sein. Ganz anders sein Verhältnis zu dem ‚surviver‘ Regulus – er ist eine Figur der Gegenwart, die in Plinius keine schonungsvollen Gedanken über die zerbrechliche Menschennatur weckt. Wenn Regulus der ungenannte *quidam* in Ep. 8. 22. 4 sein sollte, dann ist er der einzige Mensch, der Plinius zu einer solchen Empörung treibt, dass er beinahe in Widerspruch zu seinen eigenen Prinzipien – den anderen gegenüber immer Nachsicht und Milde zu zeigen – gerät: *Vereor enim ne id quod improbo consecrari carpere referre huic quod cum maxime praecipimus repugnet*.

Wir können freilich annehmen, dass diese Einstellung mit dem heiklen Thema ‚Delatoren‘ zusammenhängt. Plinius ist nicht der einzige Autor, der dem Charakter

und der Persönlichkeit von M. Aquilius Regulus besondere Aufmerksamkeit schenkt. Die verhasste Persönlichkeit des erfolgreichsten Anklägers im Staat mit ihrer vollkommenen Rücksichtslosigkeit und der lebendigen Verkörperung des *ingenium perversum* hat schon immer das Interesse der anderen auf eine besondere Weise geweckt. Diese unbewusste Faszination der Grausamkeit kann wohl einige wenig realistische Details in Regulus' Porträt bei anderen Autoren erklären. Besonders charakteristisch ist Tacitus' Bericht von den Ereignissen, die sich auf der Senatssitzung im J. 70 abgespielt haben sollen, als Vespasian angeblich der Abrechnung mit Neros Informanten freie Hand gegeben hat (Hist. 4. 42). In seiner Wiedergabe der Anklagerede des Curtius Montanus gegen den Delator Regulus erwähnt Tacitus eine brutale, einprägsame Szene: Wie Montanus es darstellt, begnügte Regulus sich nicht damit, den Mörder des Piso Licinianus zu belohnen, sondern er biss seinem toten Opfer ins Gesicht (*occurrit truci oratione Curtius Montanus, eo usque progressus ut post caedem Galbae datam interfectori Pisonis pecuniam a Regulo adpetitumque morsu Pisonis caput obiectaret*). Das mag ein durch Rachsucht entstelltes Bild sein (man beachte Tacitus' Bemühen um Distanz in *truci oratione* und *eo usque progressus!*). Forscher wie A. Bell haben vielleicht Recht mit ihrer Annahme, dass Tacitus und Juvenal „[...] created an impression of Roman society that may overemphasize the shocking, degraded side of life“ (Bell 1990: 41). Bemerkenswert an Tacitus' Regulus-Porträt ist aber, dass er den berühmten Delator nie reden lässt – direkt oder indirekt; immer wird *über ihn* geredet, heftig diskutiert oder nur angedeutet (Dial. 15. 1). Es ist immer nur das Spiegelbild des entkommenden Regulus, das in der Rede der anderen entsteht; wir erhalten keine ‚Muster‘ seiner Redekunst, sondern nur Andeutungen für ihre Überzeugungskraft. Im Gegensatz dazu zeichnet Plinius in mehreren Briefen ein treffendes Porträt von Regulus, das keinesfalls vorurteilsfrei ist und dennoch wirklichkeitsgetreu erscheint. Dies gelingt Plinius, indem er die taciteische Stilisierung aufgibt und stattdessen den Delator als in verschiedenen Sprech- und Handlungssituationen aktiv beteiligt darstellt. Regulus' Taktik und seine beliebte Stilmittel konnte er aus nächster Nähe studieren, denn er hat im Centumviralgericht oft neben ihm oder (meistens) gegen ihn plädiert. Abgesehen von den persönlichen Angriffen und vom oben erwähnten Vorgehen des Regulus gegen zwei von Plinius' Freunden kann die persönliche Feindschaft zwischen den beiden Männern weder die Bedeutung des Themas für Plinius noch die Rivalität zwischen den beiden auf dem Feld der Redekunst erklären. Die Regulus-Briefe zeigen

offensichtlich etwas, das nicht einfach als ein persönliches Problem, sondern als sozio-kulturelles Phänomen betrachtet werden muss.

Wenn man sich von der verbreiteten Ansicht über Plinius den Jüngeren löst, die ihn als in gewissem Sinne naiv und sehr eitel hinstellt und ihm zugleich Tacitus' Sensibilität für die Symptome der kulturellen Krise abspricht, lassen sich die Regulus-Briefe in ihrem Zusammenhang neu lesen. Es trifft zu, dass Plinius nirgends eine systematische Analyse des Phänomens ‚Regulus‘ bietet; vielmehr sind seine Beobachtungen auf verschiedene Briefe verteilt. Trotzdem sind sie keine Bruchstücke, die nur einzelne Eindrücke und Gedanken des Autors vermitteln; man merkt, dass hinter den Auseinandersetzungen mit Regulus, die oft wie kurze Pamphlete aussehen, ein Gesamtbild der Literaturprozesse in ihrem sozialen Kontext steht, wenn auch diese Intuition nicht in einer theoretischen Form gefaßt wurde. Quintilian nimmt allerdings auch kein besonderes Kapitel über die Rhetorik der *delatores* in sein Lehrbuch auf, freilich mit der Einschränkung, dass er eine „Literaturgeschichte des Delatorentums“ in dem verlorenen Werk *De causis corruptae eloquentiae* geschrieben haben könnte. Plinius seinerseits nutzte die Gelegenheit, die Gattung des Briefs als ungewöhnliches Medium für rhetorische *praecepta* zu nutzen. In diesem Sinn hat I. Marchesi recht (Marchesi 2008: 97), wenn sie behauptet, dass Plinius' Beitrag zu den zeitgenössischen Diskursen über die Rolle der Rhetorik nicht zu unterschätzen sei; wenn er keine theoretischen Schriften hinterlassen habe, sollte das nur eins bedeuten: „... that he did so [partake in the debates] through the heterogeneous and indirect medium of his letters, a corpus at which we have perhaps not looked closely enough. Pliny's correspondence contains, in fact, a small but crucial sample of letters that are allusively devoted to a discussion of oratory“.

Die Briefe, die M. Aquilius Regulus gewidmet sind, gehören sicherlich zu dieser kleinen, aber wichtigen Auswahl von Texten, die Plinius' Auffassung vom Schicksal der Redekunst und andererseits die Ansichten der Exponenten des ‚neuen Stils‘ veranschaulichen. Wenn man bedenkt, dass keine einzige Rede von einem *accusator* aus der Späten Republik oder von einem *delator* aus dem ersten nachchristlichen Jahrhundert auf uns gekommen ist, einschließlich Regulus' Reden, die zur Zeit des Martianus Capella immer noch hochgeschätzt wurden, lässt sich der Wert dieser Briefe entsprechend würdigen. Sie können als Quelle für die Praxis der *causidici* angesehen werden, aber auch für deren Theorie, die – wenn man nach den

groß angelegten Reden des M. Aper in Tacitus' *Dialogus de oratoribus* urteilt – ganz sicher existierte<sup>3</sup>. Es sieht zwar so aus, als traue Plinius seinem Helden nichts weiter zu als grobe Ansätze zu einer hausbackenen Stiltheorie; das bedeutet aber nicht, dass Regulus in der Tat keine richtige rhetorische Ausbildung oder keine sinnvollen Ansichten über die Entwicklung der Beredsamkeit hatte. Trotz seiner verständlichen Abneigung gegenüber einem Delator hat uns Plinius mehrere Berichte hinterlassen, die für das Verständnis des so genannten ‚aggressiven Stils‘ der neuen Redner aufschlussreich sind. Regulus ist für ihn eine Sammelfigur, der lebende Beweis dafür, dass, wenn das System der *delatores* als öffentlicher Ankläger schon längst das rechte Maß verloren hat, dies nur ein konkretes Symptom des allgemeinen Sittenverfalls sein kann. Diese Intuition hat ihren berühmtesten Ausdruck gerade in einem Regulus-Brief gefunden. In Ep. 4. 7. 5 beruft sich Plinius auf seinen Freund Herennius Senecio, der in Regulus' notorischen Auftritten im Senat einen hinreichenden Grund gesehen hat, die geflügelte Catonische Definition genau ins Gegenteil zu verdrehen: *itaque Herennius Senecio mirifice Catonis illud de oratore in hunc e contrario vertit 'orator est vir malus dicendi imperitus'*. Obgleich Plinius diesem Wortspiel einen scherzhaften Klang verleiht, ist klar, dass er Regulus sehr ernst nimmt, weil dieser Mann für ihn die Gegenwart der *ars oratoria* verkörpert. Sicher geht der Schüler Quintilians nicht so weit, mit Senecio zu behaupten, dass in seiner Zeit der schlechte Mann identisch mit dem *orator* ist. Er muss aber, wenn auch ungerne, den unbestrittenen Erfolg des schlechten Mannes vor Gericht und auf dem Feld der Literatur eingestehen und dann nach den Gründen, die das möglich machten, fragen.

Die Forschung hat den Regulus-Briefen bisher keine besondere Aufmerksamkeit gewidmet, und in den Fällen, wo das geschehen ist, sind die untersuchten Briefe immer diejenigen gewesen, die Regulus' Gemeinheiten auf dem Schlachtfeld des Centumviralgerichts oder seine Vermittlungsgespräche hinter den Kulissen beschreiben (Ep. 1. 5, 1. 20, 2. 11, 2. 20). Ein Schwerpunkt dabei sind die Zusammenstöße zwischen den beiden Rednern vor Gericht, die immer mit einer geistreichen Antwort von Plinius enden, die seinem Opponenten den Mund schließt. Diese Dialoge können uns kaum eine Erklärung dafür bieten, warum Martial (Epigr.

---

<sup>3</sup> Vgl. Rutledge (1999: 562–565) zu den Gemeinsamkeiten im Stil der republikanischen *accusatores* und der *delatores* aus dem 1. Jhdt. Rutledge betrachtet sie als „tantamount to a theory of accusation“ (loc. cit.).



2. 74. 1–3; 4. 16. 5–7) den Mann für den einflussreichsten Anwalt in Rom hielt (wenig plausibel, dass es nur eine servile Geste dem mächtigen Patron gegenüber war). Nur knapp und selten (Lefèvre 2009: 51–54, 56–59; Rutledge 1999: 562) sind Regulus' Äußerungen zur Theorie und Praxis der Redekunst – freilich wie sie Plinius referierte – als eine Quelle für die Redekunst der Delatoren, und zwar ausschließlich für ihr Verfahren im *genus iudiciale* angesehen worden. Aus diesem Grund werden wir die oft diskutierten Passagen, die von Regulus' Extravaganz oder von seiner bekannten Taktik ‚iugulum statim video‘ (Ep. 1. 20. 14) in der Gerichtsrede berichten, außer Acht lassen. Im Folgenden wollen wir auf der Basis der Briefe, die über Regulus' Auftritte im *genus demonstrativum* berichten, sein Porträt als Redner genau betrachten und das Wesen der *imperitia*, die ihm Plinius zuschrieb, erforschen. Für dieses Ziel werden Plinius' Aussagen über die Lob- und Schmähschriften seines Feindes betrachtet, stets in engem Zusammenhang mit dem, was wir über die verlorenen epideiktischen Werke von Plinius selbst und von anderen zeitgenössischen Autoren wissen.

### **Regulus und das *genus demonstrativum***

In Übereinstimmung mit der Definition des Aristoteles (Rhet. 1. 3. 1358b) gliedert sich *genus demonstrativum* auch in der römischen Redetheorie in Lob und Tadel, *laus* und *vituperatio*. Beide Redegattungen wurden in den rhetorischen Schulen des frühen Prinzipats eifrig trainiert; später konnte man diese Erfahrung in seiner politischen Laufbahn benutzen, um Patrone, Freunde und Gleichgesinnte zu ehren und seiner Abneigung missliebigen Personen gegenüber Ausdruck zu verleihen. Plinius selbst hat, soweit aus den Briefen ersichtlich, außer dem erhaltenen *Panegyricus ad Traianum* eine Vielzahl von *commemorationes* und *elogia* geschrieben. Manche der interessantesten Beobachtungen, die er über M. Aquilius Regulus mitteilt, sind den literarischen Bemühungen seines Opponenten auf dem Feld des *genus demonstrativum* gewidmet. Noch wichtiger ist, dass im Mittelpunkt der Beziehung zwischen den beiden ein paar Lob- und Schmähschriften stehen, die Plinius' Unversöhnlichkeit besser als jede Rivalität vor dem Centumviralgericht erklären können.

Kommen wir zunächst auf das tragikomische Sujet ‚Regulus trauert‘ zurück, das zuerst in Ep. 4. 2 behandelt wird; dieses wird kurz darauf (Ep. 4. 7) wieder

aufgenommen und auf eine neue Ebene gehoben. Dieser Brief, der (mit Ausnahme einzelner Sätze) in der Forschung kaum Aufmerksamkeit gefunden hat, scheint uns in vieler Hinsicht bemerkenswert zu sein. Hier ein Resumee seines Inhalts: Regulus beklagt seinen Sohn mit einer erstaunlichen *vis*, indem er unzählige Statuen und Bildnisse von ihm bestellt (4. 7. 1), eine Lobrede zu seinen Ehren schreibt und nach der *recitatio* in Rom das Buch in 1000 Exemplaren abschreiben lässt und in die Provinzen verschickt; er verlangt von den Dekurionen aller italischen Städte, dass sie den Stimmgewaltigsten (*vocalissimus*) auswählen, um dem Volk das Buch vorzulesen (4. 7. 2). Plinius bewundert diese Energie seines Gegners; dass aber diese Anerkennung ironisch gemeint ist, gibt er uns zu verstehen durch eine Charakteristik des Regulus als *orator imperitus* (4. 7. 3–5); am Ende bittet Plinius seinen Adressaten ihn zu informieren, wenn dieser *liber luctuosus* auch in seiner Stadt vorgelesen und verspottet wurde (4. 7. 6–7).

Auf den ersten Blick geht dieser Brief von dem Leitmotiv der *ostentatio doloris* in Ep. 4. 2. 4 aus, um die Heuchelei des Regulus bloßzustellen. Plinius' Interesse an Regulus als Vater ist jedoch nur sekundär; seine ganze Aufmerksamkeit gilt Regulus dem Redner. Dass er kein liebender Vater gewesen ist, wissen wir schon aus Ep. 2. 20. 6, wo Regulus als ein Testamentjäger dargestellt wurde, der auf Schritt und Tritt beim Leben seines Sohnes schwor und dann seinen Eid zu brechen pflegte: *Facit hoc Regulus non minus scelerate quam frequenter, quod iram deorum, quos ipse cotidie fallit, in caput infelicis pueri detestatur*. Man fragt sich, ob Plinius das süßlich-kitschige Martial-Epigramm (6. 38) kannte, in dem der dreijährige Regulus sich mitten im Applaus des Publikums vor dem Centumviralgericht zu seinem mächtigen Vater drängt. Struktur und Inhalt folgen freilich den Konventionen des Genre, und trotzdem fühlt man sich verlockt, die Schlussverse ominös zu lesen (9f.): *Di, servate, precor, matri sua vota patrique, / audiat ut natum Regulus, illa duos*. Wie dem auch sei, Plinius' Interesse gilt ausschließlich dem extravaganten Verhalten seines Gegners auf dem Feld der rhetorischen Kunst. Daher sollte man sich an erster Stelle fragen: Ist Regulus' Handlungsweise von allen als unpassend und abgeschmackt angesehen worden, und hat seine Schrift wirklich so großes Aufsehen erregt? Um diese Frage zu beantworten, sehen wir uns alles genauer an, was Plinius für anstößig hielt.

Wir erfahren zunächst, dass Regulus eine Unmenge von Statuen aus Gold, Silber, Bronze und Marmor, Bildnisse in Farbe und Wachsbilder seines Sohnes (man denke an die Ahnenbilder!) bestellt und sie wohl nicht nur in seinen Gärten platziert

habe. Der Brauch, ganz junge Männer mit Statuen zu ehren, wenn sie trotz ihres jungen Alters Lob verdienten, war jedoch nicht so selten. Plinius selbst gibt uns genügend Beispiele für diese Sitte. In Ep. 2. 7 begrüßt er den Senatssbeschluss, auf Antrag des Princeps dem Feldherrn Vestricius Spurinna eine Triumphstatue zu gewähren, aber auch seinem Sohn Cottius (der im Bett starb) die Ehre einer Statue zukommen zu lassen. Plinius beeilt sich zu sagen, dass es gewiss etwas Außerordentliches bei einem so jungen Mann ist, allein man könne auf diese Weise den Schmerz des Vaters lindern (2. 7. 3): *Rarum id in iuvene; sed pater hoc quoque merebatur, cuius gravissimo vulnere magno aliquo fomento medendum fuit*. Die weitere Argumentation beruht auf Gemeinplätzen wie der Wichtigkeit der Pietät und des Strebens nach Ruhm und Ehre – Gemeinplätze, die auch in der Rede von Regulus gestanden haben könnten, wie z. B. der folgende *locus communis* (2. 7. 7): Wenn die im Atrium aufgestellten Bilder der Verstorbenen unseren Schmerz lindern, um wieviel mehr dann die an den belebtesten Plätzen aufgestellten (*Etenim si defunctorum imagines domi positae dolorem nostrum levant, quanto magis haec quibus in celeberrimo loco non modo species et vultus illorum, sed honor etiam et gloria refertur!*). Ein anderes Beispiel ist Ep. 2. 1, die das Staatsbegräbnis für Verginius Rufus beschreibt, ein Brief, der – nach Lefèvres Worten (Lefèvre 2009: 27) – eher „ein Stück Geschichtsschreibung“ ist. Der moderne Leser könnte seine Zweifel haben, ob der Tod dieses dreimaligen Konsuls so ruhmvoll war: der alte Mann hat den Panegyricus, den er auf den Kaiser halten sollte, zu Hause geprobt und ist dabei ausgeglitten, so dass er sich den Hüftknochen gebrochen hat. Es gibt etwas Tragikomisches an diesem Ende, das aber Plinius nicht auffällt. Er hat Verginius' Bild ständig vor Augen; eine Reihe wechselnder Gestalten erscheint ihm täuschend und doch lebensfrisch wie in einer Art Ahnengalerie. Am besten kann man die widersprüchliche Einstellung des Plinius zum Thema der posthumen Ehren begreifen, wenn man die folgenden drei Äußerungen über die Art, wie Regulus junior, Verginius Rufus und Cottius verewigt wurden, vergleicht:

(4. 7. 2) placuit statuas eius et imagines quam plurimas facere [...] illum coloribus, illum cera, illum aere, illum argento, illum auro, ebore, marmore effingit.

(2. 1. 12) Verginium cogito, Verginium video, Verginium iam vanis imaginibus, recentibus tamen, audio, adloquor, teneo.

(2. 7. 7) Erit ergo pergratum mihi hanc effigiem eius subinde intueri, subinde respicere, sub hac consistere, praeter hanc commeare.

Der Gebrauch der Anapher im ersten Text unterscheidet diesen deutlich von den anderen beiden Briefen: im Regulus-Brief betont sie den Ehrgeiz, mit dem der Reiche der allgemeinen Aufmerksamkeit eine Überfülle kostspieliger Werke aufdrängt; man nimmt sie aber nicht wahr, während die ‚Erinnerungsgestalten‘ von Verginius und die eine Statue des Cottius den Blick und die Gedanken aller ganz ausfüllen; man will das Bild des jungen Cottius „oft anschauen, sich nach ihm umsehen, darunter verweilen und an ihm vorüber wandern“. Das Übermaß, so gesehen, bedeutet Gefühlsleere, die Edelmetalle und die feinen Stoffe wecken keine ehrende Erinnerung. Regulus' Geste wird als geschmackloser Einfall eines Parvenüs verlacht – es hat ihm nämlich *gefallen* (*placuit facere*), eine Menge von Statuen anfertigen zu lassen.

Im zweiten Ausschnitt empört sich Plinius über den Inhalt der vorgelesenen Lobschrift und über die Art, wie die öffentliche *recitatio* ablief: (4. 7. 2) *Ipse vero et nuper adhibito ingenti auditorio librum de vita eius recitavit, de vita pueri, recitavit tamen...* Regulus hat sich, wie gewöhnlich (vgl. Ep. 6. 2), ein zahlreiches Publikum eingeladen und allen Ernstes die Lebensbeschreibung seines Sohnes, die *vita* eines Knaben! – wiederholt Plinius verblüfft – vorgelesen. Wir haben aber allen Grund zu bezweifeln, dass diese Praxis unter dem Prinzipat so ungewöhnlich war. Entsprechende Beispiele sind leicht zu finden: die oben besprochene *laudatio funebris* der kleinen Minicia Marcella (Ep. 5. 16) ermisst das kurze Dasein eines Mädchens nach der Lebensspanne und den Tugenden eines Weisen. Der Brief (Ep. 3. 10) an die Eltern des zu früh gestorbenen Cottius (vgl. oben Ep. 2. 7) ist ebenso aufschlussreich. Die Vorgeschichte dieses Briefs – denn es sieht so aus, als ob Plinius eine Erklärung schuldig war – weist darauf hin, dass Lobschriften verfasst und öffentlich vorgelesen werden konnten, ohne dass die Verwandten des Verstorbenen davon in Kenntnis gesetzt wurden. Das ist der Fall gewesen mit Vestricius Spurinna und seiner Frau, die mit Plinius befreundet waren und trotzdem nicht direkt von ihm erfahren sollten, dass er ein Lob auf ihren Sohn vorlas und schon ein zweites Bändchen vorbereitete. Plinius erklärt die Sache mit seinem Wunsch, ihnen die zwei *volumina* auf einmal zu schicken, und bittet sie um Verbesserungsvorschläge, bevor er den Text publiziert. Wenn wir die Fragen, die sich auf das Verhältnis Autor – Verstorbener – Familie des

Verstorbenen beziehen, beiseite lassen, bleibt die Tatsache, dass Plinius einem nicht gereiften Mann, fast einem Jungen, eine zweiteilige Lebensschilderung, und entsprechend zwei öffentliche *recitationes* widmen will. Es scheint ihm angebracht, schreibt er, ein so teures und heiliges Andenken nicht nur in einer knappen Schrift zu feiern: (3. 10. 3) *Neque enim affectibus meis uno libello carissimam mihi et sanctissimam memoriam prosequi satis est.* Am Schluss lädt er die Eltern ein, ihn bei seiner Arbeit anzuleiten, denn er will (wie sie ihm das zutrauen) „kein zerbrechliches und vergängliches, sondern, *wie Ihr glaubt*, ein unsterbliches Bild“ entwerfen: (3. 10. 6) *ita me quoque formate regite, qui non fragilem et caducam, sed immortalem, ut vos putatis, effigiem conor efficere.*

Kommen wir zurück zu Regulus' Rede: es wurde deutlich, dass zartes Alter kein Hindernis war, um ein Lob nach dem Tode zu erhalten. Am Ende des 1. Jahrhunderts wich die Leichenrede in ihrer herkömmlichen Form den Memoiren, die über das Leben des Hingeschiedenen berichteten, aber schließlich auch auf den Verfasser und dessen Erinnerungen bezogen waren. Die Person, die damit geehrt wurde, musste nicht unbedingt ein hochgestellter Magistrat oder ein berühmter Feldherr sein; eine *vita* erhalten durften nicht nur die *viri illustres*, sondern auch Freunde, Lehrer und Verwandte des Verfassers. Die Konventionen des beliebten Genus *De exitu clarorum virorum* wurden für dieses kleinere Format für ‚kleinere‘ Zeitgenossen übernommen. Wenn etwa der tröstende Brief an Fundanus in eine Schilderung des Lebens und des Todes seiner Tochter überging, war dies möglich, weil die Geschichtsschreibung Inhalte, Themen und Aufgaben der Redekunst immer öfter übernahm. Vor diesem Hintergrund wirkt Regulus' Rede – weder deren Anlass (der Tod eines Kindes) noch deren Inhalt (Erinnerungen an sein Leben) – nicht so außergewöhnlich. Kurios war aber die Tatsache, dass Regulus eine *vita* des eigenen Sohnes verfasste und auf diese Weise – gattungswidrig – seine *consolatio* an sich selbst richtete; zum zweiten Mal nach dem Leichenbegängnis sicherte er sich ein großes Publikum: nicht einen engen Familien- und Freundeskreis, wie es dem Anlass entsprechen würde, sondern ein anonymes Gemenge von ‚Bewunderern‘, und demzufolge äußerte er seine inneren Gefühle auf ganz unrömische Weise. Das fand Plinius sicher abscheulich, aber es gibt noch eine Nuance in seiner Kritik, die bei einem Vergleich mit der Beschreibung des Staatsbegräbnisses für Verginius Rufus sichtbar wird: der gute Ruf des Redners ist unerlässlich für die Auszeichnung des Gepriesenen. So z. B. erwies sich Tacitus' *laudatio funebris* als ein Höhepunkt der

Ehren, die Verginius Rufus in seinem Leben erhalten hat: (Ep. 2. 1. 6) *Laudatus est a consule Cornelio Tacito; nam hic eius supremus felicitati cumulus accessit, laudator eloquentissimus*. Im Gegensatz dazu würde man sich Regulus nicht einmal als *laudator* wünschen – das ist der explizite Sinn des Briefs. Wieder über denselben Verginius schreibt unser Autor in Ep. 6.10 und Ep. 9. 19, dass er sich eine ihm gewidmete Grabinschrift wünschte und sein lobendes Grabepigramm selbst verfasste. Im Gegensatz zu den Einwänden seines Adressaten Ruso fand Plinius nichts Tadelnswertes am Selbstlob, falls der Verfasser ein verdienter Mann war. *Quod licet Iovi, non licet bovi*.

Eine andere Ursache für Plinius' Entrüstung ist die grotesk weite Verbreitung des Werkes. Zu der Behauptung, Regulus habe 1000 Abschriften von seiner Rede anfertigen gelassen, bemerken zwei Forscher, dass eine so hohe Zahl für dieses Genre ganz untypisch ist: „that is an unusual kind of text and Pliny thinks the number excessive and in bad taste“ (Starr 1987: 220); die Geschichte ist „une anecdote significative des excès de cette habitude“ (Salles 1994: 156). Falls Plinius' Angaben stimmen, kann man sagen, dass Regulus in vorher nicht gekannten Dimensionen Bücher auch außerhalb der Hauptstadt bekannt machte und Leser in entfernten Winkeln des Imperiums suchte. In Rom waren Herstellung und Vertrieb von Büchern nicht organisiert; das überkommene Buchwesen machte keine nennenswerte Entwicklung durch. Eine Kommerzialisierung des Schreibens hätten römische Autoren als befremdliche Idee angesehen, und dies erkennt man deutlich auch an Plinius' Haltung zum Unternehmergeist des Senators Regulus. Was der Mann machte, würde man heute ‚Werbung‘ nennen, oder, um Salles (loc. cit.) wieder zu zitieren, ähnelte sein Vorgehen der Handlungsweise eines richtigen Herausgebers: „C'est déjà la démarche d'un éditeur qu'accomplit ainsi Regulus par cette publicité spectaculaire!“. In Plinius' Augen jedoch war es nur die Umtriebigkeit eines Parvenüs.

Schließlich gibt es an Regulus' Werbungsstrategie noch ein Kuriosum, das verspottet wird – nämlich sein Einfall, amtliche Schriften zu erlassen (*scripsit publice*) und vom Rat jeder Stadt die Bekanntmachung seines Werkes zu verlangen. Plinius versteckt seinen Argwohn nicht, wenn er seinen Adressaten Catus Lepidus fragt, ob auch er dieses traurige Buch in seiner Stadt vorlesen musste: (4. 7. 6) *num aliquis in municipio vestro ex sodalibus meis, num etiam ipse tu hunc luctuosum*

*Reguli librum ut circulator in foro legeris ἐπάρατος scilicet, ut ait Demosthenes, τὴν φωνὴν καὶ γεγηθῶς καὶ λαρυγγίζων.* Der Kontrast zwischen dem Inhalt des Werkes und der Art und Weise seiner Verbreitung wird durch ein Zitat aus Demosthenes' *De corona*, (291) unterstrichen. Der berühmte Redner hatte seinen Widersacher Aischines beschuldigt, dass er sich über das Missgeschick der Athener gefreut habe „mit hochehobener Stimme, und lustig und aus vollem Halse schreiend“. So unangebracht war auch das Benehmen des Regulus, der sein Unglück überall herausschrie. Noch bezeichnender ist der Gebrauch des Wortes *circulator*, das auf das Repertoire der Herumtreiber und Trödler hindeutet. Damit nimmt Plinius Abstand von einer populären Tradition, die von der sozialen und kulturellen Elite grundsätzlich verachtet und zurückgewiesen wurde, aber für den Geschmack der meisten Bewohner des *orbis Romanus* repräsentativ war. Es handelt sich um die Literatur der niedrigen Sujets und der Vulgärsprache, die von wandernden Erzählern (*circulatores* oder *aretalogi*) verbreitet wurde. Das Wort *circulator* weckte die Vorstellung von einem Unterhaltungsthema wie auch vom lauten Ruf des Marktschreiers, der seine Waren verhökerte. Mit der Verwendung dieses Wortes sagt Plinius im Klartext, dass Redner wie Regulus den ehrenhaften rednerischen Wettkampf in eine Überbietung verwandelt haben, welche Schande nach Seneca dem Rhetor auf das Streben nach Ruhm und Gelderwerb zurückzuführen ist (*Controversiae I praef. 7: cum pretium pulcherrimae rei cecidisset, translatum est omne certamen ad turpia multo honore quaestuque vigentia*). Regulus' Redekunst wird so von Plinius als ostentativ und merkantil bewertet; er missbraucht die Literatur als ein Instrument, seinen sozialen Status zu bestätigen, wenn er damit auch das Andenken seines Sohnes verletzt, und sogar als eine Ware, die versteigert wird. Der Vorwurf bezieht sich deutlich auf den eigennützigen Gebrauch der Kunst der Überzeugung; kein Zufall, dass Plinius wie sonst auch in Ep. 2. 20, die Regulus als Testamentjäger darstellt, scherzhaft von seinem Adressaten eine Belohnung für seinen Brief verlangt: (4. 7. 6) *Habesne quo tali epistulae parem gratiam referas?*

Zu beachten ist, dass Plinius in diesem Brief sein Verständnis vom Wesen der ‚schlechten Redepraxis‘ formuliert. Das geschieht in einer treffenden Charakteristik des Redners Regulus, die bei äußeren Kriterien beginnt, um zu den zweifelhaften ‚Vorteilen‘ des Delators zu kommen. An diesem einprägsamen Porträt sind, obwohl es ohne Zweifel realistische Details enthält, auch allgemeine Züge zu erkennen.

Regulus besaß – dieser Beschreibung gemäß – keine einzige der Eigenschaften, die den guten Redner auszeichnen; was hier vorliegt, ist eher ein Katalog der Eigenschaften des Anti-Redners: schwache Brust, undeutliche Sprache, stotternde Zunge, eine träge Erfindungsgabe, und schließlich kein gutes Gedächtnis: (4. 7. 4): *Imbecillum latus, os confusum, haesitans lingua, tardissima inventio, memoria nulla*. Was bleibt dann, fragt sich der Leser, und Plinius antwortet (ebenda): *nihil denique praeter ingenium insanum, et tamen eo impudentia ipsoque illo furore pervenit, ut plurimis orator habeatur*. Wie abwegig auch diese Behauptung war, Regulus verdankte seiner Unverschämtheit und seinem ihm angeborenen Wahnsinn seinen Ruhm. Plinius' Verdienst ist es, die Bedeutung dieser inneren Kraft erkannt zu haben, die alle Vertreter der so genannten ‚aggressiven Beredsamkeit‘ auszeichnete, und versucht zu haben, ihr einen Namen zu geben: (4. 7. 1) *vis, intentio quidquid velis optinendi*. Über dieselbe Energie (*vis*) redet Maternus in *Dialogus de oratoribus*, 24. 2, und wenn er ironisch fragt: ‚*agnoscitisne vim et ardorem Apri nostri*‘?, meint er immer denselben unverkennbaren Redeschwung der professionellen Ankläger, diese affektierte Leidenschaft des Ausdrucks, welche die neue Rhetorik kennzeichnete. Auch Plinius äußert sich zu diesen Prinzipien einer der Rhetorik feindlichen Kraft, indem er davon ausgeht, dass *vis* eher einen schlechten Menschen auszeichne. Dabei zitiert er aus der berühmten Rede des Perikles an die Athener: (4. 7. 3) *Quamquam minor vis bonis quam malis inest, ac sicut ἀμαθία μὲν θράσος, λογισμὸς δὲ ὄκνον φέρει*. Tatsächlich war der Sinn von Perikles' Aussage ein anderer: die Athener unterscheiden sich von den anderen dadurch, dass sie in ihren Unternehmungen im höchsten Grad entschlossen und selbstsicher sind, aber nicht, bevor sie diese Unternehmungen sorgfältig geplant haben; bei den anderen Griechen dagegen „führt die Unwissenheit zu einem kecken Gebaren, und vernünftige Überlegung zu Bedächtigkeit“ (Thuc. 2. 40. 3). Plinius' Paraphrase (4. 7. 3 *Ita recta ingenia debilitat verecundia, perversa confirmat audacia*) bestätigt noch einmal sein Verständnis, dass der gute Redner *von Natur aus* schüchterner ist, und bietet damit einen Grund für den Erfolg des Regulus.

Für unsere These sollen im Folgenden weitere Briefe herangezogen werden, die den Auftritt von Plinius und Regulus als epideiktische Redner im Zusammenhang mit dem berühmten Prozess des Jahres 93 thematisieren. Zuerst sei kurz an den Prozesszusammenhang und an die Vorgänge, die ihn begleiteten, erinnert. Die



Anklagen richteten sich gegen Helvidius Priscus den Jüngeren, Herennius Senecio, Q. Iunius Arulenus Rusticus und seinen Bruder Junius Mauricus wie auch gegen die Witwe und die Tochter von Thrasea Paetus. Die ersten drei wurden hingerichtet, die anderen ins Exil geschickt. Die antiken Quellen über den Prozess behaupten einstimmig, dass Herennius Senecio und Arulenus Rusticus angeklagt wurden, da sie Lobschriften auf die stoisch beeinflussten Gegner Neros, Thrasea Paetus und den älteren Helvidius Priscus, verfasst haben (Plin. Ep. 7. 19. 5; Dio 66. 12. 1), und Sueton berichtet, dass bei dieser Gelegenheit Domitian alle Philosophen aus Rom und Italien verjagte (Suet. Dom. 10. 3 *quod Paeti Thraseae et Helvidi Prisci laudes edidisset appellassetque eos sanctissimos viros; cuius criminis occasione philosophos omnis urbe Italiaque summovit*). Die Lobschriften auf Neros Opfer wurden verbrannt (Tac. Agr. 2. 1: *Legimus, cum Aruleno Rustico Paetus Thrasea, Herennio Senecioni Priscus Helvidius laudati essent, capitale fuisse, neque in ipsos modo auctores, sed in libros quoque eorum saevitum*); über ihren Inhalt wissen wir nichts Konkretes.

Es gibt in der Forschung verschiedene Interpretationen der domitianischen Prozesse, die aber eins gemeinsam haben: es ist unwahrscheinlich, dass die Angeklagten vor Gericht standen, weil sie Stoiker waren; es ist sogar noch unwahrscheinlicher, dass die erwähnten *vitae* eine entscheidende Rolle gespielt haben. Nach S. Pfeiffer hatte Helvidius die Legitimität Domitians als Kaiser angezweifelt (Pfeiffer 2009: 75). Andere Forscher sind sogar weniger geneigt, der ‚stoisch‘ gefärbten Opposition eine besondere Bedeutung als etwas von den Interessen der senatorischen Elite Unabhängiges beizumessen (Vogel-Weidemann 1979: 100): „Thrasea Paetus and his associates were primarily Roman senators who held Stoic view, not Stoic philosophers who happened to be senators at Rome“. Nach R. S. Rogers sind unsere Informationen über die Prozesse des ‚Tyranen‘ Domitian im J. 93 gänzlich abhängig von den stark voreingenommenen Autoren Plinius, Tacitus, Suetonius und von den Epitomatoren des Dio Cassius. Er nennt gute Gründe (Rogers 1960: 21) gegen die unsinnige Annahme, dass diese mysteriösen Lobschriften gleichzeitig erschienen und dass sie eine so starke Wirkung gegen das Regime entfalten konnten, kurz nachdem Helvidius Priscus Junior sein Konsulat unter Domitian problemlos angetreten hatte.

Plinius war mit den Familien der verurteilten Senatoren eng befreundet. Nach dem Tod Domitians hat er zum Andenken des Helvidius des Jüngeren eine Schrift verfasst, über die er zweimal mit besonderem Stolz berichtet. Es muss die erweiterte

Fassung einer Rede gewesen sein, die Plinius im J. 97 im Senat hielt und die wenige Monate später in zwei Büchern unter dem Namen *De ultione Helvidii* publiziert wurde (Ep. 9. 13). Mit dieser Schrift wollte Plinius den hochgeschätzten Senator rächen und seinen Hauptankläger, Publicius Certus, an den Pranger stellen. Letzteres gelang ihm teilweise, denn Nerva hat den Delator aus dem Amt des *praefectus aerarii* entfernt, und nur ein paar Tage nach der Veröffentlichung der Schrift starb Publicius an einer Krankheit, allerdings nur nachdem er im Traum gesehen hatte, wie Plinius mit einem Schwert auf ihn losging (9. 13. 25). Nach manchen Forschern (Lefèvre 2009: 114) muss diese heute verlorene Schrift identisch mit dem Werk sein, auf das Ep. 1. 2 anspielt, denn er habe, wie Plinius schreibt, versucht, Redewendungen des Demosthenes nachzuahmen (Ep. 1. 2. 2), und der Stoff habe einen leidenschaftlichen Ton und ein entschiedenes Auftreten erfordert und ihn aus langer Trägheit geweckt (1. 2. 3). Wir wissen schon aus einem anderen Brief (7. 30. 4–5), dass Plinius für die Abfassung von *De ultione Helvidii* Demosthenes' Rede *Κατὰ Μειδίου* studiert hat: ... *licet tu mihi bonum animum facias, qui libellos meos de ultione Helvidii oratione Demosthenis kata Meidio confers, quam sane, cum componerem illos, habui in manibus, non ut aemularer, sed tamen imitarer et sequer...* Wenn Demosthenes' Rede als Muster gedient hat, fragt man sich, was von ihrem Inhalt und ihrer Struktur möglicherweise entlehnt wurde. Im ersten Fall geht es um eine persönliche Abrechnung (Midias hatte dem Redner während den Dionysien im Theater mehrere Faustschläge ins Gesicht versetzt), im zweiten handelt es sich um Vergeltung gegenüber Helvidius' Verleumdern. Allerdings lassen die ungeklärten Umstände um das Vorgehen des Certus im Senat freien Raum für eine Parallele zu den Handgreiflichkeiten in Demosthenes' Rede, Plinius sagt nämlich, ohne Namen zu nennen (9. 13. 2): *in senatu senator senatori, praetorius consulari, reo iudex manus intulisset*. Das heißt, die Rede hatte, wie auch immer sie gestaltet war, mehr von einer Anklage als von einer Lobschrift; das wird auch von Ep. 9. 13 bestätigt, die Rückschlüsse auf den Inhalt und die Wirkung der im Senat gehaltenen Rede erlaubt: diese Rede des Plinius wurde später bei ihrer Veröffentlichung als ein Akt der Rache (*ultio*) charakterisiert.

*De ultione Helvidii* muss zu derjenigen Gattung gehört haben, für die Tacitus' *Agricola* das beste Beispiel ist. Das Lob der Opfer der Verfolgungen *a posteriori*, das heißt nach dem Tod des Kaisers, scheint eine beliebte Gattung gewesen zu sein, die

durch viele Beispiele bezeugt ist. Von Plinius (Ep. 5. 5) wissen wir, dass sein Freund, C. Fannius, eine dreibändige Geschichte der Verfolgungen unter Nero verfasste, in der er seine Opfer, die hingerichtet oder verbannt wurden, aufzählte. In seinem unvollendeten Werk (andere Bände waren in Vorbereitung) hat er ‚die Mitte zwischen erzählendem und rhetorischem Stil‘ gehalten. In einem anderen Brief (Ep. 8. 12) meint Plinius, es sei seine Pflicht, eine Lesung aus dem Buch von Titinius Capito zu besuchen, der eine *commemoratio* über den Tod berühmter Männer schrieb. Aus dem letzten Brief erfahren wir, dass diese Reden noch eine Nebenfunktion hatten – falls man beim Begräbnis eines Freundes abwesend war, konnte man später zumindest die Trauerrede hören.

So steht Plinius’ Schrift am Ende einer langen Reihe von Lobschriften auf berühmte Männer in der Tradition des Genre *De exitu virorum illustrium*: Thrasea Paetus soll eine Biographie über Cato dem Jüngeren geschrieben haben; Thrasea selbst wurde von Herennius Senecio und Arulenus Rusticus in zwei Lobschriften gelobt; Plinius (und andere Autoren) widmeten den beiden hingerichteten Senatoren neue Viten, die „die untadeligsten unter den Menschen“, aber auch ihre verbrannten Werke rechtfertigten.

Es gab aber auch eine andere Reaktion auf die *vitae*, die die stoisch beeinflussten Senatoren unter Domitian geschrieben haben, die gleichzeitig eine Reaktion auf die Verurteilung der Autoren war. Regulus, der am Prozess gegen Arulenus Rusticus teilgenommen hatte, jubelte nach seiner Hinrichtung, und zwar so sehr, dass er eine Schrift aus diesem Anlass öffentlich rezitierte und dann publizierte (Ep. 1. 5. 2): *Rustici Aruleni periculum foverat, exsultaverat morte, adeo ut librum recitaret publicaretque*. Plinius wurde zu dieser Rezitation freilich nicht eingeladen, denn der Autor fürchtete seinen Zorn: (1. 5. 3) *haec me Regulus dolenter tulisse credebat, ideoque etiam cum recitaret librum non adhibuerat*. Regulus muss auch das andere Opfer des berühmten Prozesses, Herennius Senecio (derselbe, der ihn *vir malus, dicendi imperitus* genannt hatte), in einer Rede verunglimpft haben, so maßlos (*tam intemperanter*), dass Mettius Carus, Senecios Hauptankläger, protestierte (vermutlich während der Rezitation), was gingen Regulus seine Toten an. Es gibt keine Zeugnisse, dass er auch Helvidius den Jüngeren in einer ähnlichen Schrift angegriffen hat.

Die Verleumdungsschriften gegen Rusticus und Herennius waren eine Replik auf ihre Lobschriften, die das Andenken der Ermordeten Thrasea Paetus und

Helvidius Priscus des Älteren ehrten. Wenn man beachtet, dass Regulus seine Invektiven zu Domitians Lebzeiten schrieb, vielleicht kurz nachdem die *vitae* öffentlich verbrannt wurden, kann man sich vorstellen, dass er seiner Verbissenheit (vgl. das intensive *insectatur* und das expressive *lacerat!*) freien Lauf lassen konnte. Man weiß nichts über den Inhalt dieser Reden, aber einige Vermutungen darf man aufgrund von Ep. 1. 5 äußern: Rusticus wird als ‚Stoiker-Affe‘ beschimpft (1. 5. 2: *Rusticum insectatur atque etiam ‚stoicorum simiam‘ adpellat*) und damit nur als Nachahmer seiner Vorbilder herabgewürdigt; dann verlacht ihn Regulus als einen, der von einer vitellianischen Wunde stigmatisiert wurde (*Vitelliana cicatrice stigmosum*), womit er auf die misslungenen Verhandlungen des Rusticus mit den aufständischen Vespasianern im J. 68 hindeutete (Tac. Hist. 3. 80). Wenn man von Plinius’ Anmerkung ‚*Agnoscis Reguli eloquentiam*‘ ausgeht, darf man annehmen, dass die Sprache seines Feindes den sogenannten neuen, die Zuhörer mit seinen blendenden Metaphern herausfordernden Stil präsentierte. Es ist interessant zu bemerken, dass ein ähnlicher metaphorischer Gebrauch von *simia* nur in zwei anderen antiken Texten bezeugt ist – in SHA, Vita Maximin. 27. 5 *Titianus orator dictus est simia temporis sui, quod cuncta esset imitatus* und in Sidonius Apollinaris, Ep. 1. 1. 2 *illum [...], cur veteranosum dicendi genus imitaretur, oratorum simiam nuncupaverunt*. Es handelt sich in beiden Fällen um Iulius Titianus, einen Autor des 2. Jahrhunderts, der Ciceros Briefe geschmacklos imitiert hat. Der ursprüngliche Gebrauch der Metapher in Regulus’ Belästigung muss den gleichen Sinn gehabt haben.

Betrachten wir auch in diesem Fall, was an Regulus’ Schreiben anstoßerregend wirkte. Erstens verfasste er ein Pasquill, das einen schon toten Mann anschwärzte. Es war tatsächlich eine Seltenheit, dass ein Autor jemanden anklagte, der sich nicht mehr verteidigen konnte. Trotzdem gab es gewisse Umstände, die einen solchen Angriff aus ethischem Standpunkt rechtfertigten. Plinius selbst gibt uns ein Beispiel in seinem Brief an den Präfekten von Ägypten, einen gewissen Maximus. Der nämlich war sich unsicher, ob er einen *libellus* gegen seinen verstorbenen Vorgänger Pompeius Planta publizieren sollte. Plinius hatte ihn in der Vergangenheit mehrmals aufgefordert, die Schrift zu veröffentlichen (9. 1. 1): *Saepe te monui, ut libros quos vel pro te vel in Plantam, immo et pro te et in illum – ita enim materia cogebat –, composuisti quam maturissime emitteres*. Jetzt, nach dem Tod des Mannes, sei es noch wichtiger sofort zu publizieren, sagt er, denn was über einen noch Lebenden geschrieben und vorgelesen werde, das werde auch nach seinem Tod als zu

seinen Lebzeiten herausgegeben betrachtet, falls es gleich nach dem Tode veröffentlicht werde (9. 1. 3) *quod de vivente scriptum de vivente recitatum est, in defunctum quoque tamquam viventem adhuc editur, si editur statim*. Diese komplizierte Kasuistik allerdings gilt nicht für Regulus' Schmähschrift, die zuerst als eine Anklagerede gegen den noch lebenden Rusticus gehalten wurde.

Zweitens einige Anmerkungen zur Sprache der Rede. Offensichtlich war ein affektiertes Reden charakteristisch für Regulus, wofür M. Aper im *Dialogus de oratoribus* den treffenden Ausdruck *extemporalis audacia* fand. Die leidenschaftliche, oft unbändige Sprache und der überreiche Gebrauch von Metaphern charakterisierten allerdings im gleichen Maß die Gegner von Regulus. So hat Mettius Modestus, ein Freund von Plinius, in einem Brief, der vor Domitian vorgelesen wurde, geschrieben (1. 5. 6): ‚Regulus, der von allen Zweibeinern der größte Gauner ist‘ (*scripsit inquit, in epistula quadam, quae apud Domitianum recitata est: „Regulus, omnium bipedum nequissimus.“*). Diese Aussage gehört offensichtlich zu demselben stilistischen Bereich, in dem sich Regulus zu Hause fühlte. Wenn auch Plinius für sich mit Recht beanspruchen darf, dass Beleidigungen oder Schimpfworte seiner Sprache fremd seien, trifft dies kaum für alle seine Zeitgenossen zu. Der ‚Mangel an Disziplin‘, der als ein Kennzeichen der Sprache der Delatoren betrachtet wird, hat im gleichen Maß die Sprache aller Autoren des 1. Jahrhunderts geprägt (Goldberg 1999: 227). Nach der ausgezeichneten Analyse von S. Rutledge „Set in their larger context, however, the style of oratory attributed to them [the delators] in the first century AD differed little from that of their republican forebears“ (Rutledge 1999: 6). Wie verlockend die Hypothese auch klingen mag, dass die Epoche zwischen Nero und Domitian von einer vollkommen neuen Art der Rhetorik gekennzeichnet gewesen sei, in der sich eine besondere ‚Sprache der Aggression‘ entwickelt habe, scheinen Rutledge's Beobachtungen, dass der Stil der Delatoren keinesfalls „more savage and aggressive“ gewesen ist als der Stil der professionellen Ankläger zur Zeit Sullas, viel realistischer zu sein: „Roman rhetorical theorists expected prosecution, in which *delatores* specialized, to be more violent by its very nature“ (Rutledge 1999: 568). Das kann man insbesondere über den sentenzenhaften Stil und seine angebliche Verbindung mit den Delatoren sagen (Rutledge, ebenda): „It was the style not exclusively of *delatores* but rather of almost any Roman educated in rhetoric in the first century C. E.“.

Ich fasse zusammen. Wenn man die widersprüchlichen Zeugnisse der antiken Autoren zur Redekunst des M. Aquilius Regulus bedenkt, stellt man sich die Frage,

ob diese Autoren sein Können vor dem Centumviralgericht, im Senat oder anderswo bewerten. Einiges deutet darauf hin, dass Regulus' Einstellung zur Redekunst in seinen verschiedenen Lebensabschnitten und in den verschiedenen *genera* der Rhetorik nicht einheitlich war, wie es seinem unbeständigen Charakter (Ep. 2. 11. 20 *mobile ingenium*) auch entsprechen dürfte. Plinius selbst gibt uns widersprüchliche Informationen über das Benehmen seines Feindes vor Gericht und fast keine Informationen über sein Benehmen bei Senatssitzungen. Das ist auch der Grund dafür, dass verschiedene Aussagen in den Briefen die Interpretationen in zwei entgegengesetzte Richtungen lenkten. So ist die moderne Forschung gespalten in ihrer Deutung von Plinius' Bewertung des rednerischen Talents des Delatoren. Wenn Rutledge (Rutledge 2001: 196) von „a generally negative assessment of his eloquence“ bei Plinius spricht, widerlegt ihn ein anderer Forscher (Goldberg 1999: 228): „When he faults Regulus for having *nihil denique praeter ingenium insanum* (Ep. 4.7.4), he is writing not of an orator without skills (Regulus' formidable success at the bat proves the contrary) but of an orator who does not value his skills“. Der Widerspruch wird am besten von Lefèvre formuliert (Lefèvre 2009: 110): „... zur Überraschung der antiken und modernen Plinius-Kenner scheint ein positives Licht auf Regulus zu fallen, das freilich sogleich beschattet wird: Nur der Redner erhält relatives Lob, der Mensch wird nach wie vor abgelehnt“. Aber wie könnte Plinius den Redner von dem Mensch trennen, ohne die Catonische Definition zu entkräften? Wie kommt es, dass die Plinius-Kenner zu grundverschiedenen Deutungen neigen?

Ein Grund dafür ist nach unserer Meinung, dass die Interpreten als Grundlage diejenige Briefe benutzen, die besonders starke Diskrepanzen im Verständnis von Regulus' Vorgehensweise entstehen lassen – kurz gesagt, die Briefe, die Regulus' Auftritte im *genus iudiciale* betrachten. Hierzu gehört die häufig diskutierte Passage in Ep. 1. 5. 12 über Plinius' Wettstreit mit Cicero (*cum Cicerone aemulatio*), die eher die Frage stellt, wozu Cicero gut ist im Kontext des stark veränderten Gerichtssystems am Ende des 1. Jahrhunderts; hierzu gehören die widersprüchlichen Aussagen über Regulus' Wunsch nach längeren Redezeiten (6. 2) und andererseits über seine Taktik des Frontalangriffs (1. 20) – alles Techniken, die Cicero eigentlich gutheißen würde. Andererseits werden die Auftritte des Regulus auf dem Feld des *genus demonstrativum* eindeutig von unserem Autor bewertet. Wenn beide Redner vor dem Centumviralgericht manche Ansichten teilten, so kann sich man in der epideiktischen Rede kaum einen stärkeren Kontrast vorstellen. Beide Autoren – Plinius und Regulus

– haben Lobschriften verfasst, der erste auf vorbildliche Männer, Vertreter der senatorischen Opposition, der zweite auf seinen eigenen Sohn. Plinius hat keine Schmähschriften geschrieben, wenn er auch einräumt, dass sie unter gewissen Umständen zulässig sind; Regulus hat die Kunst der Verleumdung und Ehrverletzung zur Vollendung gebracht. In den Augen seines Widersachers scheint er nicht einmal technisch redegewandt zu sein; Plinius wirft ihm Mangel an Gefühlkontrolle, ungeschickte Haltung sowie eine unbändige und in ihrer Melodramatik vulgäre Sprache vor. Regulus erzeugte in Trauer und Jubel den gleichen Widerwillen bei seinen Mitmenschen.

Und dennoch besaß Regulus Eigenschaften, die seinen rednerischen Werdegang ermöglichten und ihn reich werden ließen: Überzeugungskraft, enorme Energie, Unverschämtheit, einen gewissen Wahnsinn (*ingenium insanum*) und Ehrsucht (*ambitio*). Wenn wir diese Eigenschaften unterschätzen, würde das bedeuten, dass wir eine Tendenz ignorieren, die sich am Ende des 1. Jahrhunderts durchsetzte, nämlich die Spezialisierung der Redekunst, die nicht unbedingt etwas mit der moralischen Integrität des Redners zu tun hatte. Tacitus wird sich als erster bewusst, dass die zeitgenössische Rhetorik von diesem einen Spross von ihr (wie es immer der Fall bei der Spezialisierung einer freien Kunst ist) dominiert wurde; die Lektüre der *Annales* zeigt: Wenn die Ankläger die Senatsitzungen monopolisiert haben, geschah dies nicht nur aufgrund des kaiserlichen Schutzes, sondern dank des unbestrittenen rednerischen Talents und der technischen Vorbereitung der ‚neuen‘ Redner. Plinius selbst gesteht seinem Widersacher ein Talent, dessen unbestimmtes Wesen sich seinem Verständnis verschließe: (4. 7. 1) *Saepe tibi dico inesse vim Regulo*. Das ist so, ein wahres Verständnis entgeht ihm, weil diese dunkle *vis* ins Idealbild des Redners der *Institutio oratoria* nicht hineinpasst. Das Geständnis der Tatsache, dass der erfolgreiche Redner auch ein schlechter Mann sein könnte, würde die Grundlagen der rhetorischen Theorie erschüttern, nämlich die Auffassung vom Stil als eines unfehlbaren Spiegels der Tugenden und Laster der Rednerpersönlichkeit, im Einklang mit Senecas Formulierung in Ep. 114 *talis hominibus fuit oratio qualis vita*. Unabhängig davon, dass Traian das Delatorenwesen ein für alle Mal ausmerzte, war die Einheit von ästhetischen, moralischen und politischen Kriterien bei der Einschätzung eines Redners von jetzt an unmöglich.

## **Bibliographie**

- Bell 1990:** Bell, A. Pliny the Younger: The Kinder, Gentler Roman. – *Classical Bulletin*, 66, 1990, 37–41.
- Goldberg 1999:** Goldberg, S. Appreciating Aper: The Defence of Modernity in Tacitus' *Dialogus de oratoribus*. – *The Classical Quarterly*, Vol. 49, No. 1, 1999, 224–237.
- Lefèvre 2009:** Lefèvre, E. Vom Römertum zum Ästhetizismus: Studien zu den Briefen des jüngeren Plinius. (Beiträge zur Altertumskunde, Bd. 269). Berlin: Walter de Gruyter, 2009.
- Marchesi 2008:** Marchesi, I. The Art of Pliny's Letters. A Poetic of Allusion in the Private Correspondence. New York: Cambridge University Press, 2008.
- Pfeiffer 2009:** Pfeiffer, S. Die Zeit der Flavier. Vespasian – Titus – Domitian. Darmstadt: WBG, 2009.
- Rogers 1960:** Rogers, R. S. A Group of Domitianic Treason-Trials. – *Classical Philology*, Vol. 55, No. 1, 1960, 19–23.
- Rutledge 1999:** Rutledge, S. Delatores and the Tradition of Violence in Roman Oratory. – *American Journal of Philology*, Vol. 120 (4), 1999, 555–573.
- Rutledge 2001:** Rutledge, S. H. Imperial Inquisitions. Prosecutors and Informants from Tiberius to Domitian. London: Routledge, 2001.
- Salles 1994:** Salles, C., R. Martin. Lire à Rome. Paris: Petite Bibliothèque Payot, 1994.
- Starr 1987:** Starr, R. J. The Circulation of Literary Texts in the Roman World. – *The Classical Quarterly*, New Series, Vol. 37. No. 1 (1987), 213–223.
- Vogel-Weidemann 1979:** Vogel-Weidemann, U. The Opposition under the Early Caesars: Some Remarks on Its Nature and Aims. – *Acta Classica*, Vol. 22, 1979, 91–107.